

Evangelisch-methodistische Kirche  
Bezirk Zwönitztal  
Sonntag, 8. März 2015 (Okuli)  
Predigtwort: Lukas 9, 57-62  
„Vorwärts“



***„Und als sie so ihres Weges zogen, sagte einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du auch gehst. Jesus sagte zu ihm: Die Füchse haben Höhlen, und die Vögel des Himmels haben Nester, der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann. Zu einem anderen sagte er: Folge mir! Der aber sagte: Herr, erlaube mir, zuerst nah Hause zu gehen und meinen Vater zu begraben. Er aber sagte zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben. Du aber geh und verkündige das Reich Gottes. Wieder ein anderer sagte: Ich will dir folgen, Herr; zuerst aber erlaube mir, Abschied zu nehmen von denen, die zu meiner Familie gehören. Jesus aber sagte zu ihm: Niemand, der die Hand an den Pflug legt und zurückschaut taugt für da Reich Gottes.“*** (Zürcher Bibel 2007).

#### Stimmen

„Ich will dir folgen, wo du hingest. Er selbst will den Anfang machen, er bietet sich an, in glühender Hingabe meint er, für diesen Mann alles tun, alles lassen zu können. Aber Jesus wehrt ab. Ihm ist diese Begeisterung verdächtig. Weißt du auch, was du tust? Weißt du auch, wer ich bin? Weißt du auch, wohin mein Weg dich führen würde? Weißt du auch, dass man sich mir nicht aus Begeisterung an den Hals wirft, sondern dass ich festen, unerschütterlichen Glauben brauche, der sich allein an meinen Ruf hält? Habe ich dich gerufen? Kommst du allein auf meinen Ruf? Du willst von neuem anfangen, du Begeisterter; bedenke, was du tust; bedenke, mit wem du es wagst; bedenke, dass es von der Begeisterung zur Verlegenheit nur ein Schritt ist!“ (Dietrich Bonhoeffer, KT 158, 418).

„Wer Christus nachfolgt, wird ins ewige Leben hineingenommen, wird der Auferstehung teilhaftig und damit eine Bote und Diener des Lebens. Tote bestatten aber kann man auch ohne an Christus zu glauben. Das Reich Gottes verkündigen kann man nur als Nachfolger dessen, der die Auferstehung und das Leben ist. Ob der so derb Angefasste gehorcht hat oder nicht, wissen wir nicht.“ (Walter Lüthi, Lukasevangelium I, 328f.).

„Er nimmt Familie und Volk herunter vom Altar und stellt Namen und Gebote Gottes darauf, damit wir alle erst wieder einmal erkennen mögen, was für Familie und Volk in Wahrheit das Rechte und das Gute ist“ (Helmut Gollwitzer).

„Am Weg des Menschensohnes entscheidet sich, was zurückbleiben muss und was mitgehen darf“ (Gerrit Funke, GPM 2015, H. 2, 177).

Liebe Schwestern und Brüder,

Jesus ist mit seinen Jüngern unterwegs. Sie bilden eine Gemeinschaft mit einladender Ausstrahlung, von der sich Menschen, die mit ihr in Berührung kamen, angezogen fühlten. Es war eine Gemeinschaft, wie wir sie uns in unseren Gemeinden und Kirchen überhaupt wünschen. Und es ist ja auch so, dass unsere Zeitgenossen nicht nur kritisch der Kirche und Gemeinde gegenüberstehen, das zwar auch, aber wir erleben dankbar, dass sich Menschen von der Gemeinde angezogen fühlen und sich gerne einladen lassen, auch wenn sie nicht gleich

oder überhaupt nicht an Mitgliedschaft denken. Lasst uns ruhig einmal einen Augenblick darüber nachdenken, wie wir zur Gemeinde gefunden haben, was letztlich den Ausschlag dafür gegeben hat, dass sie unsere geistliche Heimat geworden ist. –

Ich denke aber auch an Menschen, die ich kennenlernen durfte, mit denen wir bekannt wurden und die durch mancherlei Kontakte schließlich spürten: ich gehöre dazu. Nicht alle wollten Glieder der Kirche werden und sich taufen lassen, aber etliche haben diesen Weg eingeschlagen und andere sind Freunde der Gemeinde geblieben und ein Teil ist nach einer mehr oder weniger längeren oder kurzen Zeit weggeblieben. Die, die nicht nur eine christliche Gemeinschaft erfuhren (ich rede da sehr unscharf, aber es geht wohl nicht anders), dafür eine klare Begegnung durch das Evangelium mit Jesus Christus erlebten, sein Wort als Gottes Wort annehmen, leben in der Nachfolge Jesu, stehen zu seinem Wort und gehen des Weg ihres Lebens bewusst in der Gemeinschaft der Kinder Gottes. Sie wissen, dass sie diese Entscheidung treffen konnten und durften hat seinen Grund in der Entscheidung Gottes, der sich uns längst in seinem Sohn Jesus Christus zugewandt hat. Darum sprechen wir in einem doppelten Sinn von Nachfolge. Nach Gottes Ruf und der Antwort des Glaubens folgen wir Jesus Christus nach.

Wie Menschen, die Jesus begegneten und mit ihm sein wollten oder von ihm selber zum Mitgehen gerufen worden sind, was Jesus ihnen sagte und wie sie sich verhielten, davon erzählt Lukas sehr eindrücklich und nimmt uns mit in dieses Geschehen hinein, denn wir können es nicht hören, ohne uns selber von Jesus angesprochen zu erfahren, eben wenn wir wirklich hören.

Mit seinen 12 Jüngern war Jesus auf dem Weg nach Jerusalem. Er mied dabei nicht, wie es die frommen Juden streng hielten, das Gebiet der Samaritaner. Jesus hat sich nicht in das Schema der Welt, gerade der religiösen, nämlich der Feindschaft gefügt, sondern hat sich den Menschen zugewendet, wer immer sie auch waren. Das hat ihm allerdings Feindschaft eingebracht, die seither auch zum dem Kreuz gehört, das Jesu Jünger bewusst auf sich nehmen. Sind wir dazu immer bereit? Wir müssen, ich jedenfalls, zugeben, dass wir uns da gelegentlich auch anders verhalten und in ein Horn hineinstoßen, aus dem keine heilsamen Worte kommen, sondern Worte, die eines Nachfolgers Jesu nicht würdig sind. Ich spüre das deutlich, wenn wir anfangen, die politischen Überzeugungen kund zu geben. Das schlägt sich z.B. in „idea“ nieder (verfeinert) und äußert sich bei Demos, wie sie jetzt Pegida vorgeführt hat, sehr drastisch in einem vermeintlichen Eintreten für christlich-abendländische Werte, in Wahrheit aber als geradezu antichristlich Missbrauch des Kreuzes (indem man es mit Nationalfarben entstellt). Das nicht nur nebenbei! Es waren damals auch etliche Jünger, Jakobus und Johannes, die auf die Wegsperre für Jesus und „seine Leute“ mit einer Strafaktion antworten wollten und Jesus fragten (was für eine Frage nach fast 3 Jahren Weges als seine Jünger/Schüler): „*Herr, sollen wir sagen, Feuer falle vom Himmel und verzehre sie?“ (9, 54). Und was ist Jesu Antwort? „*Da wandte er sich um und fuhr sie an.*“ (9, 55). Jesus sieht, wie hier ein böser Geist durch die Jünger spricht, denn es ist nicht mehr die Zeit, als Elia solches angesichts der Baalspriester tat und auch eine ganz andere Situation. Jetzt führt sie der Weg mit Jesus in ein anderes Dorf (9, 56) und so wird der Weg nach Jerusalem fortgesetzt. Jesus lässt sich vom Weg, den ihn der Vater führt, nicht abbringen und auch nicht von seinen Jüngern beirren, auch nicht durch deren Überlegungen, für die sie sogar die Schrift heranziehen können. Uns so ziehen sie ihres Weges.*

## I.

Da kommt einer, der sagt Jesus: Ich will dir folgen, ohne Ausnahme, überall, wo du hingehst. Er fragt nicht erst lange, was dieser Weg in sich schließt, er wagt den Schritt in die Nachfolge. Er will sich einreihen in die Schar derer, die mit Jesus unterwegs sind. Wer aber mit Jesus geht,

muss auch dessen Bedingungen auf sich nehmen. Jesus macht ihm das klar, indem er sagt, wie er, der Menschensohn, unterwegs ist. In dieser Welt, auf dem Weg hinauf nach Jerusalem, wo ihn das Kreuz erwartet, gibt es keinen Ort und Fleck, der sein und seiner Jünger zu Hause sein könnte, ein zu Hause, das der mit Jesus gehen möchte, gerade bei ihm sucht. Ob wir das verstehen, liebe Geschwister? Da zeigt einer die Bereitschaft, mit Jesus zu gehen. Aber Jesus redet da Jesus gleich von dem Unbehaust - Sein. Was das bedeutet? Die Antwort kann nur sein: Weil Jesus die Menschen kennt und liebt. Ich sage gleich: auch uns. Wir suchen bei Jesus Geborgenheit, Frieden (und verwechseln dabei den Frieden Jesu mit dem Frieden der Welt, der himmelweit vom Frieden Jesu unterschieden ist; den die Welt nicht geben kann) und Ruhe. Ist es nicht gerade das, was uns auch von den Kanzeln „versprochen“ wird und ich gestehe es offen, unbedacht gelegentlich von mir? Und: Ist es uns denn verkehrt, dass wir von dem, der uns das Leben geschenkt hat, uns erlöst von Sünde und Tod, solchen Frieden erwarten, gerade in dem wir mit ihm sein wollen? Sicher nicht. Wozu dann dieser Antwort Jesu, die ja keine Rückweisung enthält, aber den Weg der Nachfolge und Nachfolger Jesu zeichnet? Weil Jesus mit seiner Antwort deutlich machen will, wer er ist und dem, der sich entschlossen hat, mit ihm zu gehen und auch uns, die wir uns Christen nennen, die Augen zu öffnen. Der Menschensohn, geht den Weg, den der Vater für ihn vorgesehen hat zur Erlösung für „Viele“ (= Alle), wie es Paulus sagt. Der „Ort“ für Jünger Jesu kann damals und heute und hier nur Jesus selber sein. Es gibt keinen Platz, keinen Fleck Erde, dem wir verhaftet sein könnten. Denn das, was wir ersehnen, Frieden und Geborgenheit, ist doch der Frieden mit Gott und die Geborgenheit, die wir „in Christus“ haben. Das macht Jesus deutlich und das sollen und wollen wir ebenso wie jener, der damals mit Jesus gehen wollte, hören und annehmen. Das heißt nun wieder nicht, dass wir nicht doch einen Ort in dieser Zeit und Welt haben. Auch Jesus lebte hier auf Erden, hielt Einkehr und hatte Menschen an seiner Seite. Aber bei allem war dies unbestritten eben kein zu Hause. Selbst seine engsten Jünger verstanden ihn selten genug. Wenn wir Jesus nachfolgen, dann haben wir an dieser Haltung der Welt ihm gegenüber Anteil; auch wo wir „wohnhaft“ sind, bleiben wir doch mit ihm unterwegs. Wir müssen unser Kreuz aufnehmen. Wir haben dann aber auch Teil an der Geborgenheit, die Jesus in der Gemeinschaft mit seinem Vater hat. Diesen Frieden, seinen Frieden, schenkt er uns. Der gilt der Gemeinde Jesu, die ihm gehört. Wir werden aber allein durch Jesu Wort immer wieder zu solcher Freiheit befreit, die uns dann auch Jesu Nachfolger sein lässt, seine Gemeinde. Jesus hat ihr nicht verheißen, dass sie auf der Siegerstraße dieser Welt geht. Sie kann es gar nicht, denn ihr Weg ist der Weg mit dem Wort, dem Wort vom Kreuz, zu dem das Zeugnis von Jesu Auferstehung untrennbar gehört. Jetzt aber leben wir, wo wir Jesus folgen, wo wir seine Zeugen sind, unterwegs mit dem Evangelium in der Welt, noch im Kampf und Streit. Wir erleben ihn nicht nur mit der „Welt“ draußen, vor der Kirchentür, sondern genauso sogar drinnen, in Kirche und Gemeinde. Wer die neutestamentlichen Briefe gelesen hat und liest, der sieht, dass es von Anfang an so war.

Darum: Ohne den Geist Christi, ohne Wort Gottes, ohne Gemeinschaft des Leibes Christi ist Nachfolge Jesu nicht möglich. Wer sich aus eigenem Entschluss auf diesen Weg begibt, um gerade so sein Leben zu retten, der verliert es. Das hat Jesus gesagt und das steht auch hinter den Worten, die er an den richtet, der ihm folgen will, wohin Jesus auch gehen mag. Wenn wir das heute hören, dann nicht darum, uns von der Nachfolge Jesu Dispens zu erteilen, sondern Gottes Weg anzunehmen. Dann sind wir bei aller Heimatlosigkeit doch nicht ohne Heimat, denn Christus ist unser Leben und die Gemeinschaft mit ihm und dem Evangelium unser wahres Zuhause, dazu gilt die Verheißung Jesu, dass er für die Seinen die Wohnung beim Vater bereit hält, unser Zuhause in alle Ewigkeit. Johannes Hempel, damals noch Studiendirektor in Leipzig, schrieb: „Indem ‚Jesus nachfolgen‘ mit Jesus umfassende Gemeinschaft haben und diese Gemeinschaft verkündigen heißt, heißt ‚Jesus nachfolgen‘ in ein außergewöhnliches, aber doch lebbares Leben eintreten“ (GPM 1968/69, 227).

## II.

Diesen Ruf in die Nachfolge richtet Jesus auch direkt aus. Der Gerufene nimmt ihn an, will aber vorher noch seine Sohnespflicht erfüllen und seinen Vater begraben. Jesu Ruf lässt das jedoch nicht zu. Das wundert uns. Jeder hätte doch dem Mann den erbetenen „Pflichterfüllung“ gewährt. Wer sollte ihn auch von dieser Pflicht (Totenbestattung ist in Israel heilige Pflicht. Sie besteht selbst für Priester und Leviten bei Blutsverwandten, obwohl sie sich an keiner Leiche verunreinigen sollen. Sie werden für diese Zeit sogar von allen Pflichtgeboten der Tora befreit) entbinden können, zu dem das Gebot verpflichtet, die der Sitte entspricht und vor allem Ausdruck der Achtung und Liebe ist? Warum also gewährt denn Jesus ihm die Bitte nicht? Warum die geradezu schroffe Ablehnung mit den Worten: **„Lass die Toten ihre Toten begraben“?** Nebenbei, wir haben hier im Erzgebirge eine religiöse Sondergemeinschaft „Hirt und Herde“, die mit ihren Verstorbenen Mitgliedern meint genauso zu verfahren, wie es Jesus sagt. Ist ein Mitglied gestorben, wird das Beerdigungsinstitut informiert und seitens der Angehörigen sowie der Gemeinschaft keine Hand mehr gerührt, keine Trauerfeier organisiert und es gibt auch keinen Gang auf einen Friedhof. Da nimmt man es vermeintlich mit der Bibel wörtlich, aber schon das nächste Wort Jesu, das hier ganz und gar entscheidende, spielt dann keine Rolle mehr: **„Du aber gehe hin und verkündige das Reich Gottes.“** Jesu Wort freilich wird fremd bleiben, wenn wir es zu einem neuen Gesetz erheben, anstatt Ruf und Auftrag anzunehmen. Denn dieser Ruf und die Botschaft stehen vor dem Bestattungsritus. Allein die Verkündigung des Lebens, der Auferstehung, gibt diesem überhaupt einen Sinn. Aus dem Ruf und Auftrag Jesu vernehmen wir schon die Osterbotschaft. Und diese hat die Gemeinde, haben die Jünger in die Welt zu tragen. Niemand und nichts kann sich davor stellen. Gottes Reich steht an erster Stelle. *„Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen“* (Mt 6,33). Es gibt also kein „Zuvor“ dort, wo Gottes Reich verkündigt werden soll. Da lässt sich nichts hinaus oder zwischen hinein schieben. Die Welt, die längst vor dem Tod kapituliert hat und ihm dabei noch alle Ehre erweist und allen Respekt erzeigt, soll erfahren, dass der Tod nicht verklärt sondern **ü b e r w u n d e n** ist. **„Lass die Toten ihre Toten begraben!“** Nun bleibt aber doch nicht alles, wie es war. Es gibt die Botschaft vom Reich Gottes, von Jesu Ostersieg und der gebrochenen Todesherrschaft. Diese Botschaft ist nicht das Produkt unserer Phantasie. Es ist das lebendige und wahrhaftige Wort Gottes, das Evangelium. *„Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesu Christus“* (1 Kor 15,55.57).

Ja, liebe Geschwister, wenn Jesus ruft, wenn wir in seine Nachfolge eintreten dürfen, dann soll uns nichts daran hindern und darf nichts mehr anderes den ersten Platz in unserem Leben einnehmen. Das schränkt uns nicht ein. Dieser Irrtum könnte sich bei uns einnisten und macht sich ja auch leicht breit. Wo wir so denken, haben wir immer erst noch was zu erledigen und wollen es noch einschieben. Das geht nun aber nicht, weil es ums Leben geht. Reich Gottes verkündigen heißt ja das Leben zu den Menschen bringen. Denn Reich Gottes besteht nicht in (leeren!) Worten, sondern es bringt Friede und Freude im Heiligen Geist in unsere Welt, es ist mehr als ein Funke Hoffnung. Es ist die Botschaft vom Licht, das in die Welt gekommen ist, in dem und von dem die Gemeinde lebt und das hineinstrahlt in die Welt. Martin Niemöller, hat in einer Predigt vor seiner Verhaftung 1937 gesagt: „Das ist nun die Zumutung, dass wir uns auf dieses Wort verlassen und glauben sollen, dass in diesem einen Mann Gott sein Reich und seine Herrschaft aufrichtet, dass er uns in dem Ausgestoßenen, an dessen Ende das Kreuz steht, den Weg zum Leben auftut: ‚Tut Buße und glaubt.‘ ‚Es ist in keinem anderen das Heil.‘ ‚Lass die Toten ihre Toten begraben.‘ Aber neben dieser Zumutung steht die Verheißung: ‚Ihr sollt meine Zeugen sein.‘ Gewiss, die Toten werden begraben werden, ‚gehe du aber hin und verkündige das Reich Gottes‘ Es ist der lebendige Herr, der uns ruft, der uns das Kreuz auf de Schultern legt;

und wenn er uns die Botschaft aufträgt, die uns Spott und Schande ausliefert, so will er unsere Ehre und Heimat werden, er, der Eine: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde“ (Herr ist Jesus Christus, 30f.).

### III.

Nun kommt noch ein anderer. Er erklärt: Jesus, ich will dir folgen. Klingt das nicht erfrischend und tröstlich zugleich, wenn immer wieder Menschen kommen und sich Jesus anschließen möchten? Das macht doch jeder Gemeinde und jedem Pastor Mut, wenn sich Leute einfinden und sich mit der Gemeinde verbindlich machen wollen. Mir geht da jedes Mal das Herz auf. Wir sehnen uns nach Menschen, die das Wort und also Jesu Ruf erreicht, die Verkündigung und der Glaube Frucht trägt. Aus solchem Anlass heraus erschien vor etlichen Jahren bei Edition Ruprecht das Buch „Fruchtbare Gemeinden“. Geschrieben hat es Robert C. Schnase von der United Methodist Church, also der weltweiten evangelisch-methodistischen Kirche. Es soll den Gemeinden helfen, wieder nach vorne zu schauen und auf die schönsten Früchte des Glaubens zu hoffen, Menschen, die dem Ruf Jesu folgen.

In unserem Wort sagt der sich Meldende gleich selber, dass er sich erst noch von der Familie verabschieden will und dann kann es los gehen. Verboten Jesus ihm das? Ich kann es im Text des Evangeliums so deutlich nicht sehen. Aber Jesus macht – und das im Blick auf die Familie, die uns doch allen so hoch und heilig ist – deutlich, was nicht geht. Und er gebraucht dafür ein sehr einleuchtendes Bild. Wer seine Hand an den Pflug legt und dabei zurückschaut, wird seine Arbeit nicht wirklich verrichten können. Jesus schreibt aber die Familie nicht ab oder behandelt sie gar geringschätzig. Im Gegenteil. Auch ihr ist doch Zukunft verheißen, wenn ihr das Reich Gottes verkündigt wird und ihre Glieder Glieder Christi werden. Andersherum geht es eben nicht. Warum? Weil weder unsere Verhältnisse in Ordnung sind noch wir sie selber in Ordnung bringen können. Auch die Familie lebt im status corruptionis und ist nicht die heile Welt. Sie braucht genauso die Botschaft vom Reich Gottes, die Erneuerung durch Gottes Geist. Der Blick nach vorn, auf den Jesus hinweist ist ja der Blick auf ihn. Erst in der Nachfolge, beim Blick auf Jesus und dem Weg mit ihm rückt die Familie ins richtige Blickfeld, wird ihr das Evangelium gesagt und statt Abschied zu nehmen wird sie mit auf den Weg gerufen.

Mit dem Abschied, den er vorzunehmen gedenkt, würde er die, die zu seiner Familie gehören, nur bei sich selber lassen und bliebe ihnen das Zeugnis vom Reich Gottes schuldig. Denn das ist nur denen anvertraut, die in der Gemeinschaft mit Jesus leben. D. h. also, erst wenn wir mit Jesus gehen als Menschen, die er erlöst und denen er sein Wort gegeben hat, bringen wir den Menschen nicht die Vergangenheit zurück, erklären oder verklären sie gar, sondern nehmen sie mit in die Zukunft, die Gott schenkt und in der unsere Vergangenheit verwandelt ist. „Alles hat seine Stunde [...] Dies letzte heißt doch wohl, dass nichts Vergangenes verloren ist, dass Gott mit uns unserer Vergangenheit, die zu uns gehört, wieder aufsucht. Wenn also die Sehnsucht nach einem Vergangenen uns überfällt – und das geschieht zu völlig unberechenbaren Zeiten – dann können wir wissen, dass das nur eine der vielen ‚Stunden‘ ist, die Gott für uns bereit hält und dann sollen wir nicht auf eigene Faust, sondern mit Gott das Vergangene wieder aufsuchen.[...] ‚Gott sucht wieder auf, was vergangen ist‘ bekommt hier seine Erfüllung. Und niemand hat das so einfach und kindlich auszudrücken vermocht wie P. Gerhardt in dem Wort, das er dem Christkind in den Mund legt: ‚Ich bring alles wieder“ (D. Bonhoeffer, DBW 8, 245f.).

Oder anders gesagt. Es gibt ohne die Gegenwart und Zukunft des Reiches Gottes nur Abschied, der im Tod endet. Wir sehen es an der Frau Lots. Denn von der Vergangenheit können wir selber nie Abschied nehmen. Sie hält uns fest, auch wenn wir ihr die Hand gar nicht entgegenstrecken.

Das müssen wir uns auch gesagt sein lassen 25 Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer, deren wir vergangenen Jahres gedachten. Gedachten angesichts der inzwischen dramatisch veränderten Verhältnisse nach dem „arabischen Frühling“ und dem Verhalten Rußlands im Blick auf die Krim und Ukraine. Da kann schon fast wieder Nostalgie nach diesen doch friedlichen zweieinhalb Jahrzehnten aufkommen. Aber was hilft das? Nein, lasst uns nach vorn sehen. Wir schauen unseren großen Gott, Vater unseres Herrn Jesus Christus, und gewinnen Kraft und Mut für unseren Weg, für unser Leben und haben eine wunderbare Zukunft vor uns. Jesus ist A und O, Anfänger und Vollender. Ich wünsche mir, liebe Geschwister, von ganzem Herzen, dass wir unseren Christenlauf zielgerichtet führen und Jesus entgegensehen. Dafür möchte er uns den Blick schenken und die Augen öffnen. Die kleine Episode mag es veranschaulichen, die ich aus einer Predigt von Pastor Armin Fröbisch, Dresden (1913-1999) in guter Erinnerung habe. Als er zum Schluss einer Predigt über unseren Text kam, rief er mit lauter Stimme der Gemeinde zu und tat es bewusst, in dem er dabei den Blick auf jeden Einzelnen sagte: „Schau nicht zurück, sondern schau nach vorn, gehe den Weg mit Jesus und ziehe eine gerade Bahn.“ Eine Frau in der Gemeinde, die gerade einen schweren Verlust erlitten hatte, ihr Mann war noch nicht aus der Gefangenschaft zurückgekommen und nun hatte sie die Nachricht von seinem Tod erhalten. Da hat ihr dieses Wort von Jesus aus dem Munde seines Boten Weisung und neuen Mut für ihr Leben gegeben. Sie ist von da an ein treues Glied der Gemeinde und Zeugin Jesu gewesen. Ich durfte sie kennenlernen, als ich Pastor der Emmaugemeinde in der Dresdner Neustadt von 1973-1982 war.

Liebe Geschwister,  
wie die Reaktion der Menschen in unserem Wort ausgefallen ist, wird uns nicht gesagt. Die Situation bleibt offen. Wir dürfen und sollen ja eintreten. Denn nur, wenn wir das tun, gehen wir in der Nachfolge Jesu. Wie steht es damit?

Ich schaue noch mal mit Euch in die Schrift, hinein in das Leben und den Dienst der ersten Christen und lese bei Paulus im Philipperbrief und 2 Korintherbrief:

*„Nicht dass ich es schon erlangt hätte oder schon vollkommen wäre! Ich jage ihm aber nach, und vielleicht ergreife ich es, da auch ich von Jesus Christus ergriffen worden bin. Liebe Brüder und Schwestern, ich bilde mir nicht ein, dass ich es schon ergriffen hätte, eins aber tue ich: Was zurückliegt, vergesse ich und strecke mich aus, nach dem, was vor mir liegt. Ich richte meinen Lauf auf das Ziel aus“;*

*„Solches Vertrauen haben wir zu Gott. Nicht dass wir von uns aus fähig wären, etwas gleichsam aus uns selbst heraus zu ersinnen, nein, unsere Befähigung kommt von Gott.“*

Amen.

28.02. 2015/TR .  
(Es gilt das gesprochene Wort.)